

Directeur  
**ERNEST VAUGHAN**

# L'AURORE

Directeur  
**ERNEST VAUGHAN**

Abonnements en France : 10 francs par an  
En avant de l'étranger : 12 francs par an  
Publicité : 2 francs par ligne et jour

LES ANNONCES SONT PRIÉES D'ÊTRE ENVOYÉES EN AVANCE  
102 — Rue Montparnasse — 148  
LES ANNONCES SONT PRIÉES D'ÊTRE ENVOYÉES EN AVANCE

Propriétaire : M. A. BERTHIER

Littéraire, Artistique, Sociale

Imprimeur : M. A. BERTHIER

102 — Rue Montparnasse — 148  
Télégramme : 123-88

# J'Accuse...!

## LETTRE AU PRÉSIDENT DE LA RÉPUBLIQUE

Par **ÉMILE ZOLA**



Joseph Jurt

FRANKREICHS ENGAGIERTE  
INTELLEKTUELLE

Von Zola bis Bourdieu

*Joseph Jurt*  
*Frankreichs engagierte Intellektuelle*

Kleine politische Schriften  
Herausgegeben von Alois Riklin  
Band 19

Joseph Jurt  
Frankreichs engagierte  
Intellektuelle

*Von Zola bis Bourdieu*



WALLSTEIN VERLAG

Autor und Verlag danken dem Verein zur Förderung des  
Frankreich-Zentrums der Universität Freiburg i. Br. e. V.  
für den Druckkostenzuschuss.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2012 Wallstein Verlag, Göttingen

[www.wallstein-verlag.de](http://www.wallstein-verlag.de)

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond

Umschlagabbildungen: *L'Aurore*, 13. Januar 1898;

Pierre Bourdieu bei einem Vortrag 1998, Foto: Pierre Verdy/AFP

Druck und Verarbeitung: Hubert & Co, Göttingen

ISBN (print) 978-3-8353-1048-3

ISBN (eBook, pdf) 978-3-8353-2236-3

# Inhalt

Vorwort . . . . .	7
Abkürzungsverzeichnis . . . . .	9
1. Wissenschaftler, Schriftsteller, Intellektuelle . . . . .	11
2. Die Vorgeschichte: von den Aufklärern zur Bildung der sozialen Gruppe der Intelligenz . . . . .	19
3. Die Geburt der ›Intellektuellen‹ im Kontext der Dreyfus-Affäre . . . . .	31
4. Von der Dreyfus-Affäre bis zum ›Großen Krieg‹ . . . . .	49
5. Die Intellektuellen und der ›Große Krieg‹ . . . . .	63
6. Die intellektuellen Debatten der 1920er-Jahre . . . . .	81
7. Die Politisierung des intellektuellen Feldes der 1930er-Jahre . . . . .	105
8. Extreme Fremdbestimmung: die Zeit der Besatzung (1940-1944) . . . . .	135
9. Das intellektuelle Feld der Nachkriegszeit und die Hegemonie Sartres . . . . .	171
10. Die Intellektuellen, der Algerienkrieg und Mai 68 . . . . .	197
11. Epilog . . . . .	225
Fazit . . . . .	237
Anmerkungen . . . . .	247
Bibliographie . . . . .	269
Register . . . . .	283



## Vorwort

Meine erste akademische Arbeit in den sechziger Jahren galt dem politischen Denken eines französischen Schriftstellers. Die starke Präsenz der Literatur in der Gesellschaft Frankreichs wurde mir unmittelbar bewusst. Ich konnte mich darüber während meines Pariser Forschungsaufenthalts öfter mit Alois Riklin unterhalten. Später lernte ich in Paris einen der bedeutendsten Intellektuellen Frankreichs persönlich kennen, Pierre Bourdieu, mit dem ich bis zu seinem frühen Tod 2002 verbunden blieb. In seinem Umkreis begegnete ich zahlreichen Forschern, die sich der Intellektuellengeschichte widmen: Christophe Charle, Anna Boschetti, Pascale Casanova, Gisèle Sapiro. In Freiburg, wo ich lehrte, arbeiteten Michael Einfalt, Wiebke Bendrath und Almut Lindner-Wirsching über analoge Themen.

Die vorliegende Arbeit beruht weitgehend auf den Resultaten der französischen Forschung und möchte so auch eine Vermittlungsaufgabe wahrnehmen. Die implizite theoretische Basis ist die Feldtheorie Bourdieus. Wenn die Wirkung charismatischer Individuen keineswegs verkannt wird, so sollen diese auch im intellektuellen Feld verortet werden. Ein ebenso starkes Augenmerk gilt den Gruppenphänomenen und den institutionellen Formen der engagierten Intervention. Eine erschöpfende Darstellung ist im Rahmen des Formats der ›Kleinen politischen Schriften‹ weder möglich noch intendiert. Es geht vor allem darum, wichtige Kraftlinien eines Entwicklungsprozesses herauszuarbeiten.

Ich denke hier auch an die interessierten Zuhörer meines Kurses über die engagierten Intellektuellen in Frankreich, Deutschland und der Schweiz, den ich gleichsam als Probelauf im Rahmen der öffentlichen Vorlesungen im Frühling 2010 an der Universität St. Gallen abhalten konnte. Unter den Zuhörern war auch mein Studienfreund aus der Pariser Zeit. Er lud

mich ein, dieses Büchlein für die von ihm herausgegebenen »Kleinen politischen Schriften« zu verfassen.

Ich danke Marlon Poggio für die sorgfältige Durchsicht des Textes. Mein ganz besonderer Dank gilt Stephanie Müller, die auch dieses Typoskript mit großem persönlichen Engagement vorbereitet hat.

Basel, Anfang August 2011

Joseph Jurt

## Abkürzungsverzeichnis

A. E. A. R.	Association des Ecrivains et Artistes Révolutionnaires
ATTAC	Association pour la taxation et des transactions financières et pour l'action citoyenne
CGT	Confédération générale du travail
CNE	Comité national des écrivains
CCIF	Centre catholique des intellectuels français
CFDT	Confédération française démocratique du travail
CPE	Contrat Première Embauche
CVIA	Comité de vigilance des intellectuels antifascistes
DOP	Dispositif opérationnel de protection
ENS	Ecole normale supérieure
EPHE	Ecole Pratique des Hautes Etudes
F. T. P. F.	Franc-tireurs et partisans de France
FLN	Front de Libération Nationale
FMA	Féminin masculin avenir
GIP	Groupe d'information sur les prisons
GISTI	Groupe d'information et de soutien aux immigrants
JEC	Jeunesse étudiante chrétienne
JOC	Jeunesse ouvrière chrétienne
KPF	Kommunistische Partei Frankreichs
L. V. F.	Légion de Volontaires Français (contre le bolchevisme)
MLF	Mouvement de libération des Femmes
N. R. F.	Nouvelle Revue Française
OAS	Organisation armée secrète
P. P. F.	Parti Populaire Français
R. A. P. P.	Russische Vereinigung Proletarischer Schriftsteller
R. N. P.	Rassemblement National Populaire
R. P. F.	Rassemblement du peuple français

RDR	Rassemblement Démocratique Révolutionnaire
SFIO	Section française de l'Internationale ouvrière
UEC	Union des Etudiants Communistes
UNEF	Union Nationale des Etudiants de France
UNR	Union pour la Nouvelle République

# I. Wissenschaftler, Schriftsteller, Intellektuelle

## *Die Entstehung des Begriffs in Frankreich*

Das erste Auftauchen des Begriffs ›Intellektuelle‹ als Gruppenbezeichnung lässt sich räumlich und zeitlich präzise datieren. Am 20. Januar 1898 kommentierte Georges Clemenceau die Tatsache, dass zahlreiche Schriftsteller und Wissenschaftler im Gefolge von Zolas »J'accuse« die Petition für eine Revision des Dreyfus-Prozesses unterzeichnet hatten, mit diesen Worten: »Ist das nicht ein Zeichen, all diese *Intellektuellen*, die aus allen Ecken des Horizonts kommen, die eine Idee teilen und unerschütterlich daran festhalten.«<sup>1</sup> Wenn der bekannte Herausgeber der Zeitung *L'Aurore* die Schriftsteller und Wissenschaftler, die sich für den unschuldig verurteilten jüdischen Hauptmann Dreyfus einsetzten, mit einem neuen Wort bezeichnet, das er darum kursiv schreibt, dann weil er hier einem neuen Phänomen begegnet. Kaum eine Woche später schrieb der Schriftsteller Maurice Barrès, der zunächst einer kosmopolitischen Avantgarde verpflichtet war und dann mit dem Roman *Les Déracinés* (1897) zu einem Herold der Verwurzelung in der heimischen Region wurde, in der Zeitung *Le Journal* am 1. Februar 1898 einen Artikel über die »Protestnote der Intellektuellen«; er gebrauchte den neuen Begriff indes in einem negativen Sinne. Diese ›Aristokraten des Geistes‹ wollten durch ihren Protest nur zeigen, dass sie nicht wie die gemeine Masse dächten.<sup>2</sup> Der renommierte Literaturkritiker Ferdinand Brunetière, seit 1894 Mitglied der Académie française, stellte in einem Salongespräch das Auftauchen des neuen Begriffs ›Intellektuelle‹ fest, um sowohl den Begriff wie das Phänomen zu kritisieren: Die alleinige Tatsache, dass man das Wort ›Intellektuelle‹ erfunden habe, um die Leute, die in Laboratorien und Bibliotheken arbeiten, als eine vornehme Kaste herauszuheben, belege einen der lächerlichsten Züge dieser Epoche, nämlich

die Anmaßung, Schriftsteller, Gelehrte, Professoren, Philologen als Übermenschen einzuschätzen.<sup>3</sup>

Wenn 1898 im Gefolge der Solidarisierung mit Zola für die Unterzeichner der Protestnote ein neuer Begriff verwendet wurde – ›intellectuel‹ war vorher bloß ein Adjektiv –, dann auch, um dadurch ein neues Phänomen zu bezeichnen. Dass sich in Frankreich Schriftsteller zu gesellschaftlichen und politischen Fragen äußerten, war nicht neu; neu war aber, dass nun auch Wissenschaftler, die vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an Bedeutung und Sichtbarkeit gewonnen hatten, sich im Protest mit Schriftstellern vereinten, dabei sogar in der Überzahl waren, dass literarische und wissenschaftliche Intelligenz gemeinsam marschierten. Beide wurden unter dem Oberbegriff ›Intellektuelle‹ (›intellectuels‹) zusammengefasst. Gemeinsam war ihnen nicht so sehr die soziprofessionelle Tätigkeit, sondern das, was man die ›intellektuelle Funktion‹ nennen könnte: die Stellungnahme zu allgemeinen gesellschaftlichen und politischen Fragen jenseits des jeweiligen professionellen Bereichs, kurz ›das gesellschaftlich-politische Engagement‹. Der Begriff ›Intellektuelle‹ meint seither in Frankreich immer engagierte Wissenschaftler und Schriftsteller. Im Deutschen ist ›Intellektueller‹ in erster Linie ein sozioprofessioneller Begriff, bei dem das Engagement eigens betont werden muss, obwohl die französische Bedeutung teilweise auch Eingang in den deutschen Diskurs gefunden hat.

### *Die Dominanz der Gelehrten in Deutschland*

In einem berühmten Aufsatz stellte Jürgen Habermas Heinrich Heine als Modell eines Intellektuellen *avant la lettre* vor, der die Autonomie der Kunst respektiert und gleichzeitig politisch interveniert habe.<sup>4</sup> Heine sei aber nicht zum Vorbild in Deutschland geworden. Erst in der Bundesrepublik habe sich

eine Intellektuellenschicht gebildet, die sich selbst als solche akzeptiert. Nun habe man den Schritt zum öffentlichen Engagement von Schriftstellern und zunehmend auch von Wissenschaftlern nachgeholt, den Frankreich schon mit der Dreyfus-Affäre getan habe. Zu einem ähnlichen Befund kam Dietz Bering in seiner Studie *Die Intellektuellen* von 1977. Er konnte für Deutschland vor 1945 keine positive Definition des Intellektuellenbegriffs feststellen; der Begriff existierte, so der Befund Berings, bloß als Schimpfwort, sodass selbst Denker, die für eine aktive Definition ihrer sozialen Rolle eintraten, Begriffe vorzogen wie ›Geist‹, ›geistiger Mensch‹ oder ›die Geistigen‹.<sup>5</sup>

Der deutsche Intellektuellenhistoriker Gangolf Hübinger wendet sich indes dagegen, dass man die Geschichte der Intellektuellentätigkeit nur semantisch am Terminus ›Intellektueller‹ (als Schimpfwort) festmacht. Nach ihm gab es auch in Deutschland seit der Jahrhundertwende wenn nicht den Begriff, so doch die Wahrnehmung einer intellektuellen Funktion, die nicht so sehr auf einer laizistisch-republikanischen, sondern auf einer protestantisch-humanistischen Tradition beruhte, wenn etwa Organisationen für die Kulturfreiheit eintraten oder Denker wie Kautsky, Simmel oder Max Weber ihre gesellschaftliche Funktion reflektierten. Die (wenigen) Protagonisten intellektueller Kritik an politischen Zuständen stammten in Deutschland zumeist aus den Reihen der Hochschullehrer und weniger aus dem Bereich der Schriftsteller, deren Legitimität durch den negativ konnotierten Begriff ›Literat‹ in Frage gestellt wurde.<sup>6</sup> In Deutschland, so Hübinger, behaupten die Professoren ihre Machtstellung auch in Sachen öffentlicher Kritik.<sup>7</sup> Auch in seinem neuesten Versuch einer Intellektuellengeschichte Deutschlands stehen bei Hübinger die »Gelehrten-Intellektuellen« im Zentrum – Wissenschaftler, die die gesellschaftliche Hochschätzung der Universität und die durch das wissenschaftliche Werk erworbene persönliche Autorität erfolgreich nutzen, um im Streit um politische

Ordnungen und kulturelle Orientierungen eine hörbare Sprecherrolle zu übernehmen.<sup>8</sup>

Die ›intellektuelle Funktion‹ und später auch der Begriff ›Intellektueller‹ wird in Deutschland primär den Gelehrten, den Essayisten, den Professoren zugeschrieben; Schriftsteller, die eingreifen, werden hier nicht so sehr als Intellektuelle bezeichnet, sondern eher, vor allem nach 1945, als Vertreter einer engagierten Literatur. In Deutschland spricht der sozialhistorisch orientierte Germanist Georg Jäger in einer neueren Studie von »Schriftstellern als Intellektuelle« und geht dabei von einem Zitat Foucaults aus. Wenn er generell behauptet, historisch seien es vor allem Schriftsteller gewesen, an denen sich die Diskussion um den Begriff des Intellektuellen ausrichtete, Voltaire, Diderot, die Enzyklopädisten, Hugo, Zola, Sartre in Frankreich, Lessing, Heine, Heinrich Mann, Böll, Grass in Deutschland, dann wird jedoch durch diese Parallelschaltung unbesehen die französische Situation auf die deutsche projiziert.<sup>9</sup>

### *Die Dominanz der Schriftsteller in Frankreich*

In der Wahrnehmung der ›Intellektuellen‹ sind in Frankreich zweifellos die Schriftsteller dominant, in Deutschland eher die Hochschullehrer. Dieser Wahrnehmungsunterschied geht auf eine historische Entwicklung zurück, auf unterschiedliche Legitimationszuschreibungen. Wenn in Frankreich dem Schriftsteller höchste soziale Legitimität zuerkannt wird, dann weil durch die gesellschaftliche Integration der Literatur in der Folge ihrer Institutionalisierung durch die Académie française (1635) dort, und nur dort, die Literatur von der Nation als »ihr repräsentativer Ausdruck« empfunden wird,<sup>10</sup> während diese Funktion in Deutschland nach der Analyse von Ernst Robert Curtius auf Philosophie, Wissenschaft, Dichtung und Musik verteilt sei.<sup>11</sup> Der französische Germanist Robert Minder wies

seinerseits darauf hin, dass in Deutschland der Universitätsprofessor den Respekt genieße, den man dem Dichter versage, während es in Frankreich umgekehrt sei.<sup>12</sup> Ganz ähnlich ist der Befund Gangolf Hübingers: »In Deutschland ist die Hochschullehrerautorität größer als in Frankreich, sie entspricht im öffentlichen Diskurs der Autorität der französischen Schriftsteller.«<sup>13</sup>

Der Sozialhistoriker Christophe Charle führt diese Unterschiede auf die soziale Rekrutierung und auf den Status der Studiengänge zurück. In Deutschland stammten im 19. Jahrhundert Schriftsteller, Journalisten und Hochschullehrer aus dem relativ homogenen sozialen Milieu des Bildungsbürgertums, für die das Hochschulstudium den Königsweg zu allen höheren gesellschaftlichen Positionen war. Die Hochschullehrer sähen darum in den Schriftstellern so etwas wie gescheiterte Studenten, die ihren Weg nicht zu Ende gegangen seien und die nach deutschem Verständnis die eigentliche Gestalt des Gelehrten verfehlt hätten.<sup>14</sup> Die Schriftsteller ihrerseits betrachteten die Hochschullehrer als eine »Kaste eingebildeter Privilegierter, die von der lebendigen Kultur abgeschnitten« seien.<sup>15</sup>

In Frankreich hingegen war aufgrund des meritokratischen Systems die soziale Basis der Elite breiter, das Hochschulstudium nicht der exklusive Zugangsweg; Außenseiter hätten, wenn sie einmal auf dem zentralen intellektuellen Umschlagplatz der Hauptstadt sind, größere Chancen, sie werden nicht an ihren Hochschulabschlüssen gemessen. So ist nach Christophe Charle in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Frankreich der Anteil der Schriftsteller mit Hochschulabschluss deutlich geringer als in Deutschland.<sup>16</sup>

Gangolf Hübinger bezieht sich auf die vergleichende Studie von Fritz Ringer.<sup>17</sup> Das französische System prämiere den *homme de lettres* auf Kosten der Universitätseliten. In Deutschland behielten die Professoren auch in Sachen öffentliche Kritik das Sagen und marginalisierten die Vertreter der Lite-

ratur. Aus der Ursachenbeschreibung Ringers leitet Gangolf Hübinger auch die forschungspraktische Konsequenz ab: In Frankreich sei die Intellektuellengeschichte ein Stück weit Literaturgeschichte, in Deutschland eher Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte.<sup>18</sup>

So ist es auch kein Zufall, wenn Michel Winock in seiner Standarddarstellung des französischen 20. Jahrhunderts das *Jahrhundert der Intellektuellen* durch die großen Schriftsteller repräsentiert, die als Gewissen der Nation erschienen, und in drei Epochen gliedert: die »Ära Barrès«, die »Ära Gide« und die »Ära Sartre«.<sup>19</sup> Gangolf Hübinger bedauert indes in seiner neuesten Publikation, dass in dieser Darstellung eines französischen Geschichtswissenschaftlers dem Historiker Marc Bloch nur eine einzige marginale Erwähnung gelte, obwohl dieser über sein Fach hinaus eine wichtige wissenschaftliche und gesellschaftliche Funktion wahrgenommen habe und sein Engagement teuer bezahlen musste: Er wurde von der Gestapo ermordet. Es sei darum an der Zeit, so Hübinger, die ›Gelehrten-Intellektuellen‹ angemessen in die Geschichte der Nationalkulturen einzubeziehen. Dem kann man nur zustimmen.

Tatsache bleibt aber, dass in Frankreich das Ansehen und die Visibilität der Schriftsteller auf der Basis des Prestiges der Literatur größer ist. Die engagierten Schriftsteller werden hier spontan als ›Intellektuelle‹ im spezifischen Sinne wahrgenommen. Wenn bei der Protestnote in *L'Aurore* nach Zolas »J'accuse« mehr Universitätsangehörige als Schriftsteller unterzeichneten, so war doch das Prestige von Zola und Anatole France, die als Erste unterschrieben, größer als das selbst eines Emile Duclaux, Direktor des Institut Pasteur, der als Dritter unterzeichnete.<sup>20</sup> Zu den ›Intellektuellen‹ in Frankreich zählen seit der Dreyfus-Affäre neben den Schriftstellern immer auch Wissenschaftler; es gilt, beide zu berücksichtigen. ›Von Zola bis Bourdieu‹ bezeichnet so nicht nur eine Zeitspanne, sondern auch eine soziologische Breitendimension: von den Schriftstellern bis zu den Wissenschaftlern.

Der neue Begriff des Intellektuellen, der eine engagierte literarische und wissenschaftliche Intelligenz bezeichnet, ist in Frankreich im Kontext der Dreyfus-Affäre entstanden, und es handelt sich so zunächst um eine spezifisch französische Tradition. Es ist nicht nur der Begriff, der im Umfeld der Dreyfus-Affäre entstanden ist; die französische Gesellschaft hat mehr als jede andere dazu beigetragen, dessen Bedeutung nachhaltig zu prägen. Die französische Erfahrung übte nach Anna Boschetti einen grundlegenden Einfluss – als Modell oder als Kontrastfolie – auf die Intellektuellen der ganzen Welt aus.<sup>21</sup> Christophe Charle betont, dass der Begriff ›Intellektueller‹ im außerfranzösischen Kontext schnell eine pejorative Bedeutung annehme. Dem Begriff eigne nirgends die ursprüngliche Legitimität, die er in Frankreich gewonnen habe. Intellektueller sei anderswo bloß eine deskriptive sozioprofessionelle Kategorie und werde überdies durch angesehenere Begriffe wie *professionell*, *freie Berufe*, *Bildungsbürgertum*, *Intelligenz* konkurrenziert.<sup>22</sup> Mit ›intellectuel‹ ist so im französischen Selbstverständnis in der Tat nicht eine Berufskategorie gemeint. Wenn auch die Zugehörigkeit zur Intelligenzschicht in aller Regel Voraussetzung ist, so bezeichnet der Begriff ›Intellektueller‹ in Frankreich zunächst jemanden, der durch seine wissenschaftliche oder literarische Tätigkeit ein Ansehen – einen Namen – erworben hat. Ein weiteres Kriterium ist dann aber entscheidend. Der Wissenschaftler oder Schriftsteller, der über Autorität verfügt, bezieht zu allgemeinen Fragen und Problemen der Gesamtgesellschaft Stellung auf der Basis bestimmter Werte. Der Intellektuelle weist sich so nicht schon *per se* über einen Status aus; er erwirbt sich diesen durch seine – zumeist kritische – Intervention. Kennzeichnend sind so die beiden Kriterien: Ansehen durch wissenschaftliche oder literarische Berufstätigkeit und Stellungnahme zu politischen Fragen im weitesten Sinn.



## 2. Die Vorgeschichte: von den Aufklärern zur Bildung der sozialen Gruppe der Intelligenz

Wenn der Begriff der ›intellectuels‹ im genannten Sinne in Frankreich im Umfeld der Affäre Dreyfus erstmals aufgetaucht ist, dann auch darum, weil in den 1890er-Jahren eine spezifische historische Konstellation existierte und damit auch eine Erwartung, der die Funktion der ›intellectuels‹ entsprechen konnte. Die intellektuelle Funktion entstand indes keineswegs *ex nihilo*.

### *Die Aufklärer des 18. Jahrhunderts*

Die Vorgeschichte ist zweifellos bei den ›philosophes‹ des 18. Jahrhunderts anzusetzen, ohne dass deswegen eine lineare Filiation postuliert werden soll. Die ›philosophes‹ des 18. Jahrhunderts waren gerade keine Fachphilosophen im akademischen Sinne, sondern Schriftsteller, die der Aufklärung verpflichtet waren. Als ›Philosophen‹ verstanden sie sich, weil sie ihre Argumentation nicht auf Autoritätsargumente stützten, sondern alle Vorstellungen über das Kriterium der Vernunft überprüften. Es gab in Frankreich so seit der Aufklärung die Tradition des Schriftstellers, der nicht nur durch die ästhetische Qualität seines Werkes auf Resonanz stieß, sondern auch politisch durch sein Wort wirkte. Dabei handelte es sich nicht nur um die Intervention einzelner Individuen. Dank eines Netzwerks von Beziehungen, dank der Begegnungsstätten wie den Salons und der neuen Einrichtung der Cafés, dank der Plattformen einer sich ausdifferenzierenden Presse in Form von Zeitschriften entstand ab Mitte des 18. Jahrhunderts das, was Habermas eine ›rasonierende Öffentlichkeit‹ nannte, die die repräsentative Öffentlichkeit der absolutistischen Hoch-

periode ablöste.<sup>1</sup> Nach Habermas versuchten die Kritiker gleichzeitig den Konsens des Publikums zum Ausdruck zu bringen und dieses durch rationale Argumente zu »erziehen«.<sup>2</sup> Die Verwandlung der bisher obrigkeitlich reglementierten Öffentlichkeit in eine Sphäre der Kritik an der öffentlichen Gewalt bringt – wiederum nach Habermas – eine eigentliche Umfunktionierung der bisher ausschließlich der literarischen Diskussion vorbehaltenen Plattformen. Dieser Umschlag wird markiert durch Montesquieus *De l'esprit des lois* (1748), der nun Gesetzlichkeit auf generellen, abstrakten Normen und nicht mehr auf der *voluntas* eines Herrschers begründet. Montesquieu fordert hier Teilung und Mäßigung der Macht »mit dem Zweck, Machtmissbräuche zu verhindern und eine freiheitliche politische Ordnung zu ermöglichen«.<sup>3</sup>

1750 erscheint der *Prospectus* Diderots, der das Erscheinen der *Encyclopédie* ankündigt, in der sich »die moralische Intention der Philosophen, zumindest indirekt, zur politischen [entfaltet]«<sup>4</sup>. Wenn die Enzyklopädisten das gesamte Wissen nach dem Prinzip des Alphabets ordneten, dann stellten sie auf subtile Weise eine theologisch orientierte Hierarchie des Kosmos in Frage und traten in Deutungskonkurrenz zur Theologie. Sie verstanden sich nicht bloß als Fachleute, sondern traten mit einem universellen Anspruch auf und suchten das Geistliche und Weltliche in einer Hand zu vereinigen. Sie definierten sich gleichzeitig als »littérateurs« und als »philosophes«, um eine Doppelbestimmung aufzugreifen, die Diderot wiederholt vorschlug; sie begnügten sich nicht damit, ihre Kritik allein auf intellektueller Ebene zu artikulieren, sie wollten auch handeln und im Medium der Literatur ein breiteres Publikum ansprechen; und so griffen zahlreiche Aufklärer in Gestalt der – anschaulichen – Fiktion die Institution der Sklaverei in den französischen Kolonien an.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lässt sich bei den Schriftsteller-Philosophen ein deutlicher Zugewinn an symbolischer Macht feststellen.<sup>5</sup> Über die Werte des Wissens und des

öffentlichen Interesses hinaus vermochten die Enzyklopädisten zwischen 1749 und 1765 auch die Kreise der obersten Verwaltung für sich zu gewinnen, gegen die Sorbonne und gegen die Vertreter der Parlamente. Die Legitimität der Enzyklopädisten fußte einerseits auf dem Wissen, andererseits auf ihrer Wirkung auf die öffentliche Meinung. Auf der Basis dieser doppelten Legitimität glaubten sie sich auch ermächtigt, einen kritischen Blick auf die öffentlichen Angelegenheiten zu werfen. D'Alembert und Voltaire stützten sich auf die öffentliche Meinung und die »aufgeklärte Autorität« der Monarchen, um den sozialen Vorrang der »Philosophen« gegenüber einer noch dominanten Aristokratie zu behaupten, deren ideologische Hegemonie nun in Frage gestellt wurde. Diese Vorrangstellung war das Resultat des mehrere Jahrzehnte dauernden Kampfes der Enzyklopädisten. Der neue Rang situierte sich aber durchaus noch innerhalb der ständischen Hierarchie der Gesellschaft.

### *Voltaire als Vorbild*

Zu einer eigentlichen emblematischen Figur der aufklärerischen Kritik wurde indes Voltaire. Seinem unerschrockenen Eintreten für den unschuldig verurteilten Jean Calas wurde ein prototypischer Charakter innerhalb der französischen Intellektuellengeschichte zugeschrieben. Zola nahm beim Abfassen von »J'accuse« ausdrücklich Bezug auf Voltaires Eintreten für Calas.<sup>6</sup> Sein Engagement verdient es, näher beleuchtet zu werden. Voltaire war zum Fürsprecher der Opfer einer politischen Ordnung geworden, die immer mehr an Legitimität einbüßte. Seit Ludwig XIV. versuchte man, die konfessionelle Einheit durchzusetzen, verfolgte Jansenisten, Protestanten und Freidenker. Die Kaufmannsfamilie Calas gehörte zur protestantischen Minderheit in Toulouse. Als der älteste Sohn Marc-Antoine im Oktober 1761 unter geheimnisvollen Um-

ständen umkam – man vertrat später die These des Selbstmordes –, wurde der betagte Vater Jean Calas von den Ermittlungsbehörden verdächtigt, den Sohn umgebracht zu haben, weil dieser zum katholischen Glauben übertreten wollte.<sup>7</sup> Von der katholischen Kirche wurde der tote Sohn zum Märtyrer erhoben. In einem überstürzt durchgeführten Prozess wurden alle Angeklagten für schuldig erklärt. Das Urteil gegen Jean Calas wurde am 13. März 1762 vollstreckt; er wurde gerädert und beteuerte dabei unter größten Qualen seine Unschuld. Die Familie tat alles, damit der Vater, Opfer eines Justizverbrechens, rehabilitiert würde; sie suchte Zuflucht in Genf, dem hugenottischen Zentrum, und wandte sich an den betagten Voltaire. Dieser verlangt die ganzen Unterlagen, unterzieht sie einer kritischen Analyse und kommt zur Überzeugung, dass ein Justizverbrechen vorliegt. Er will aber nicht nur die Elemente des Dossiers einsehen, die für Calas sprechen, sondern auch alle anderen Dokumente. Er wolle sich informieren wie ein Historiker.

Voltaire folgt keinem spontanen antikatholischen Reflex, sondern fühlt sich einer Wahrheitsethik verpflichtet. Er ortet den Fanatismus als Motiv des Justizverbrechens und geht den Instanzenweg, um die Rehabilitierung zu erreichen. Vom Gerichtshof von Toulouse verlangt er, dass er die Akten des Prozesses öffentlich macht, und wendet sich an den Conseil d'Etat, der für das Wiederaufnahmeverfahren in Strafprozessen zuständig ist. Voltaire redigiert den Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens, der den Schriftsätzen der antragstellenden Anwälte beigefügt wird.

Mit seiner *Histoire d'Elisabeth Canning et de Jean Calas* problematisiert er systematisch die Verfahrensregeln in Strafprozessen. Dann behandelt er den ganzen Fall und dessen Bedeutung aus historischer und philosophischer Sicht in seinem *Traité sur la tolérance à l'occasion de la mort de Jean Calas* (1763).<sup>8</sup> Vor allem in der letzten Schrift geht Voltaire über den Einzelfall hinaus – er interveniert im Übrigen in acht

vergleichbaren Fällen für zu Unrecht Angeklagte wie den Protestanten Sirven oder den Chevalier de la Barre –, indem er die Intoleranz als Grundübel einstuft, die zu Urteilen führt, die der Gerechtigkeit fundamental widersprechen.

Voltaire macht den Fall, der relativ wenig bekannt war, öffentlich; er erwähnt die Sache in zahlreichen Briefen. Jean-Marie Goulemot glaubt, das Publikum sei eher Zeuge und nicht so sehr Instanz gewesen, ähnlich wie die Leserschaft seiner schriftstellerischen Werke. Die Instanzen, an die er sich wendet, sind die juristischen Instanzen, der Conseil du Roi, das Gericht von Toulouse; das entsprach seinem Verständnis als ›philosophe‹, als eines ›Beraters des Prinzen‹. Voltaire hatte Erfolg. Am 5. März 1765 wurde das Urteil aufgehoben und Calas rehabilitiert. Als Langzeitwirkung dieses Kampfes für die Toleranz als Grundlage einer gerechten Gesellschaftsordnung kann das Toleranz-Edikt gegenüber allen nichtkatholischen Franzosen von 1787 gesehen werden, das Voltaire, der am 30. Mai 1778 starb, nicht mehr erlebte.

Bei dem Kampf Voltaires für Calas handelt es sich um die individuelle Intervention einer charismatischen Person, die aufgrund ihres umfangreichen Werkes – Voltaire ist bei seinem Eintreten für Calas schon 68 Jahre alt – über ein großes Ansehen verfügte. Dieser Intervention kommen, wie Gisèle Sapiro ausführt, Züge der Rolle des Propheten zu, so wie sie Max Weber und in seinem Gefolge Pierre Bourdieu definiert haben. Der ›Prophet‹ interveniert in seinem Namen und nicht im Namen einer Institution, aber im Namen universeller Werte, hier der Toleranz als Basis der Gerechtigkeit. Die Intervention des kritischen Schriftstellers verdankt ihre Effizienz dem ›symbolischen Kapital‹, das dieser sich als berühmter Autor bei seinem Publikum erworben hat. Bei Voltaire wurde die Uneigennützigkeit seines Eintretens hervorgehoben und auch das Risiko, das er gleichzeitig einging.

Diese Züge wurden nun gerade von den ›philosophes‹ des 18. Jahrhunderts als das ihnen eigene ›moralische Kapital

beansprucht, durch das sie sich von den Gelehrten der Universität unterschieden.<sup>9</sup> In einem Artikel über die Schriftsteller in seinem *Philosophischen Wörterbuch* erklärte Voltaire, dass die Schriftsteller, die den denkenden Menschen größte Dienste geleistet hätten, die abgeschieden lebten und nicht in Institutionen wie der Universität oder der Akademie lehrten, fast alle verfolgt wurden. Klärten sie aber die Menschen auf, dann würden sie niedergeschmettert. Jeder ›philosophe‹ werde wie die Propheten bei den Juden behandelt.<sup>10</sup> Im Artikel über die ›philosophes‹ in seinem Wörterbuch kommt er zum selben Befund.<sup>11</sup> Die beiden Artikel belegen, dass mit dem Begriff ›philosophe‹ sowohl Schriftsteller wie Gelehrte gemeint sind, die sich durch ihre kritische Funktion auszeichnen; ›philosophe‹ ist so eine Vorform des späteren Begriffs des Intellektuellen.

Die Analogien zwischen dem, was man retrospektiv die Calas-Affäre nannte, und der Dreyfus-Affäre sind zahlreich. Voltaire und Zola intervenierten als anerkannte Autoritäten, die auf ein wichtiges schriftstellerisches Werk zurückblicken konnten, Voltaire war 1762 68 Jahre alt, Zola zählte 1898 58 Jahre. Bei Calas und bei Dreyfus hatte die Familie, die von der Unschuld ihres Mitglieds überzeugt war, die Initiative ergriffen und wandte sich an jemanden, dessen Stimme Gewicht hatte. Calas und Dreyfus gehörten einer Minderheit an, der Erste der protestantischen, der Letzte der jüdischen. Beide waren Opfer eines Justizverbrechens geworden, das durch konfessionelle bzw. rassistische Vorurteile motiviert war. Wenn Voltaire seinen großen Freundeskreis über sein engagiertes Vorgehen informierte, so schuf er damit eine Öffentlichkeit, die noch nicht über den Kreis der Elite hinausging, während Zola mit seinem Appell eine öffentliche Meinung mobilisieren konnte, die nun dank der Alphabetisierung und der massiven Verbreitung der Presse potenziell eine Großzahl der Staatsbürger umfasste. Zola trat für die Freilassung eines lebenden unschuldig Verbannten ein, während Voltaire für

die rechtliche Rehabilitierung eines unschuldig Hingerichteten kämpfte.

Es ist kein Zufall, dass sich das, was Dirk Baecker ›intellektuelle Funktion‹ nannte, im Zeitalter der Aufklärung erstmals manifestierte. Baecker sieht hier schon eine Art Modell im Entstehen.<sup>12</sup> Man kann in der Tat in der Intervention von Voltaire die Grundelemente dieser Funktion sehen, die mit der Aufklärung entstanden ist. Der Ausgangspunkt ist nach Baecker eine »kognitive Dissonanz« zwischen den üblichen Urteilen und Einschätzungen des Umfelds und den Urteilen und Einschätzungen, die durch die Lektüre wichtiger Texte nahegelegt wurden. Die Voraussetzung für die Wahrnehmung einer solchen Dissonanz ist es, dass die Gesellschaft Menschen die Möglichkeiten bereitstellt, sich zurückzuziehen und entlastet vom Handlungsdruck und frei von Fremdmeinungen sich ihr eigenes Urteil zu bilden.<sup>13</sup>

*Dichter als charismatische Figuren:  
Lamartine und Victor Hugo*

Die von Voltaire festgestellte Dichotomie zwischen den ›philosophes‹ – den Denkern und Schriftstellern, die sich der Vernunft verbunden fühlen – und den einer Institution verpflichteten Gelehrten der Hochschulen wird sich im 19. Jahrhundert noch vertiefen. Die Französische Revolution hatte die Bildung zu einer zentralen Aufgabe der staatlichen Politik gemacht. Es galt gleichzeitig, das republikanische Gleichheitsprinzip sowie das Bedürfnis nach einer effizienten Elite zu berücksichtigen. Der französische Sonderweg bestand darin, dass man Eliteschulen (›Grandes Ecoles‹) schuf, deren Zugang durch das meritokratische Prinzip des anonymen Eingangsexamens (›concours‹) geregelt wurde. So entstanden in der zweiten Phase der Französischen Revolution die zwei bis heute führenden Ingenieurschulen: das *Conservatoire national des arts et métiers*

(1792) und die *Ecole polytechnique* (1794), aus deren Reihen sich auch der Offizierscorps rekrutierte; die *Ecole normale supérieure* (ENS) der Rue d'Ulm wurde 1794 als *Grande Ecole* der staatlich geregelten Lehrer- und bald auch Hochschullehrer-ausbildung gegründet.<sup>14</sup> Napoleon I. vollendete die staatlich bestimmte Reorganisation des französischen Bildungswesens als Werk der Revolution. Die neuen Hochschulen trugen so zu einer Professionalisierung der Wissenschaftler bei, die sich nun auch von der Literatur absetzten, während der Begriff des ›philosophes‹ wissenschaftliche und literarische Intelligenz vereint hatte.

Die Figur des prophetischen Mahners, der, wie Voltaire, als charismatisches Individuum zu relevanten gesellschaftlichen Problemen Stellung bezieht, lebte auch im 19. Jahrhundert weiter. Als Beispiele seien hier bloß Lamartine und Victor Hugo erwähnt. Den Typus des Schriftstellers, der über sein eigenes Feld hinaus wirkte, verkörperte in der Tat Lamartine, der sich 1833 in die Abgeordnetenkammer wählen ließ und dann durch seine *Histoire des Girondins* zur Rehabilitierung der I. Republik beitrug, um nach der Februarrevolution von 1848 zu einem der bedeutendsten Mitglieder der Provisorischen Regierung zu werden. Auch er nahm die von den ›philosophes‹ entworfene Doppelfunktion wahr und kämpfte im Medium der Literatur – etwa durch sein Theaterstück *Toussaint Louverture* – für die Abschaffung der Sklaverei.<sup>15</sup> Lamartine hatte im Übrigen als Erster den Begriff des »verantwortungsvollen, aktiven und engagierten Dichters« geprägt.

Victor Hugo nahm seinerseits im 19. Jahrhundert, ähnlich wie Voltaire im Jahrhundert zuvor, die Rolle des ›prophetischen‹ Schriftstellers ein, der Schriftsteller blieb und seine Autorität seinem Werk verdankte, aber zu grundsätzlichen politischen Fragen Stellung bezog, namentlich auf der Basis der zentralen Werte der Republik; zu diesen hatte der ehemalige Royalist im Laufe der Jahre gefunden. Der politische Victor Hugo war indes dem deutschen Publikum unvertraut

geblieben. In Frankreich jedoch war Victor Hugo zur republikanischen Institution geworden: »Muster für das doppelte Vorkämpfertum in Literatur und Politik«, so Fritz Nies, »ein Ideal, dem in Frankreich weit größere Faszinationskraft zukommt als hierzulande.«<sup>16</sup>

### *Die Intelligenz als Gruppe im 19. Jahrhundert*

Im 19. Jahrhundert wurde nicht nur die Tradition der ›prophe-tischen‹ Schriftsteller begründet, die von einem Wertehorizont her als charismatische Einzelpersonen ihre kritische Funktion wahrnahmen. Nach der Französischen Revolution ließ sich die Konstituierung der Intelligenz als Gruppe feststellen, selbst wenn es dafür noch keinen Sammelbegriff gab.

Christophe Charle definiert in seiner späteren vergleichend angelegten Studie ›Intellektuelle‹ *avant la lettre* als ein Handlungsmodell oder eine soziale Rolle, die Wissen, Verteidigung der Freiheit sowie eine (relative) Autonomie vereinen. Das neue Verständnis der Gruppe, die man als ›Intellektuelle‹ bezeichnen wird, umfasst nach Charle drei Dimensionen: eine soziale, eine kulturelle und eine politische. Die erste funktionale Dimension orientiert sich am sozioprofessionellen Kriterium der Arbeitsteilung zwischen manuell und geistig Arbeitenden, eine Bedeutung, die in Ländern außerhalb Frankreichs bis heute dominiert. Die kulturellen und politischen Definitionen beschränken sich auf jene geistig Schaffenden, die in ganz besonderem Maße im Blickfeld stehen und zu Vorbildern und Wortführern der Intellektuellen werden.<sup>17</sup> Von der politischen Dimension könne man dann reden, wenn man den ›Intellektuellen‹ eine – positive oder negative – Verantwortung für diese oder jene Entwicklung der Gesellschaft zuschreibe. In den Augen von Charle sind diese drei Dimensionen miteinander verbunden und lassen sich nicht künstlich trennen.

Die Entstehung der Gruppe der ›Intellektuellen‹ ist für ihn Resultat eines sozialen Differenzierungsprozesses. Je nach Land zeichne sich früher oder später eine soziale Gruppe ab, die Individuen umfasst, die sich Tätigkeiten widmen, die vorher als sehr unterschiedlich galten, wie Wissenschaftler, Schriftsteller, Lehrer, Journalisten, Studenten, Künstler, Ärzte und Rechtsanwälte – eine Gruppe, die sich nach der Französischen Revolution ausbildete und die am Ende des Jahrhunderts in den Statistiken unter der Bezeichnung ›Freie Berufe‹ auftaucht. Mit der Ausbildung dieser Gruppe bildet sich ein eigentliches intellektuelles Feld, um die Terminologie von Bourdieu aufzugreifen. Die ›Intellektuellen‹ situieren sich in diesem intellektuellen Feld, in dem sie im Kampf um symbolische und kulturelle Macht stehen, der zunächst ein Kampf um die Bedingungen der Möglichkeit solcher Macht ist, die man im 19. Jahrhundert unter dem Oberbegriff ›Freiheit‹ (Presse-, Versammlungs-, Meinungs- und Lehrfreiheit) zusammenfasste. Der kulturelle Raum ist zugleich, so Charle, in den Raum der politischen Kämpfe eingebunden, die die Intellektuellen im 19. Jahrhundert wegen ihrer mangelnden Autonomie und der Intoleranz der monarchischen Mächte zur politischen Stellungnahme zwangen.

Mit Christophe Charle kann man die verschiedenen nationalen intellektuellen Felder vergleichen, indem man den Grad der Differenzierung der intellektuellen, politischen und literarischen Felder untersucht. In Italien war die Differenzierung eher gering, die Positionen der Schriftsteller, Hochschullehrer und Politiker konnten gleichzeitig eingenommen werden. In Deutschland war die Ausdifferenzierung jedoch sehr ausgeprägt. Frankreich nahm eine mittlere Position ein. 1820 hatten in Frankreich 24 Prozent der Autoren literarischer Werke diplomatische Stellen inne, 1844 waren es nur noch 13 Prozent. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird sich das politische Amt immer mehr professionalisieren mit der Ausbildung des höheren Beamtentums im Zweiten Kaiserreich und dem